

8 Richard Wagner  
Tatest du's wirklich (*Tristan und Isolde*)

Tatest du's wirklich?

Wähnst du das?

Sieh ihn dort,

den treusten aller Treuen;

blick auf ihn,

den freundlichsten der Freunde:

seiner Treue freiste Tat

traf mein Herz

mit feindlichstem Verrat!

Trog mich Tristan, sollt' ich hoffen,

was sein Trügen mir getroffen,

sei durch Melots Rat,

redlich mir bewahrt?

Mir dies? Dies, Tristan, mir?

Wohin nun Treue, da Tristan mich betrog?

Wohin nun Ehr und echte Art,

da aller Ehren Hort, da Tristan sie verlor?

Die Tristan sich zum Schild erkor,

wohin ist Tugend nun entflohn,

da meinen Freund sie flieht,

da Tristan mich verriet?

...

Wozu die Dienste ohne Zahl,  
der Ehren Ruhm, der Größe Macht,  
die Marken du gewannst;  
musst' Ehr' und Ruhm, Größ' und Macht,  
musste die Dienste ohne Zahl  
dir Markes Schmach bezahlen?  
Dünkte zu wenig dich sein Dank,  
dass, was du ihm erworben,  
Ruhm und Reich,  
er zu Erb und Eigen dir gab?  
Da kinderlos einst schwand sein Weib,  
so liebt er dich, dass nie aufs neu  
sich Marke wollt vermählen.  
Da alles Volk zu Hof und Land  
mit Bitt und Dräuen in ihn drang,  
die Königin dem Lande,  
die Gattin sich zu kiesen;  
da selber du den Ohm beschworst,  
des Hofes Wunsch, des Landes Willen  
gütlich zu erfüllen;  
in Wehr wider Hof und Land,  
in Wehr selbst gegen dich,  
mit List und Güte weigerte er sich,  
bis, Tristan, du ihm drohtest,  
für immer zu meiden Hof und Land,  
würdest du selber nicht entsandt,  
dem König die Braut zu frei'n.  
Da ließ er's denn so sein.

...

Dies wundervolle Weib,  
das mir dein Mut gewann,  
wer durft es sehen, wer es kennen,  
wer mit Stolz sein es nennen,  
ohne selig sich zu preisen?  
Der mein Wille nie zu nahen wagte,  
der mein Wunsch ehrfurchtscheu entsagte,  
die so herrlich, hold erhaben  
mir die Seele musste laben,  
trotz Feind und Gefahr,  
die fürstliche Braut brachtest du mir dar.

Nun, da durch solchen Besitz mein Herz  
du fühlsamer schufst als sonst, dem Schmerz,  
dort, wo am weichsten, zart und offen,  
würd ich getroffen, nie zu hoffen,  
dass je ich könnte gesunden:  
warum so sehrend, Unseliger,  
dort nun mich verwunden?  
Dort mit der Waffe quälendem Gift,  
das Sinn und Hirn mir sengend verzehrt,  
das mir dem Freund die Treue verwehrt,  
mein offnes Herz erfüllt mit Verdacht,  
dass ich nun heimlich in dunkler Nacht  
den Freund lauschend beschleiche,  
meiner Ehren Ende erreiche?

Die kein Himmel erlöst, warum mir diese Hölle?  
Die kein Elend sühnt, warum mir diese Schmach?  
Den unerforschlich tief geheimnisvollen Grund,  
wer macht der Welt ihn kund?